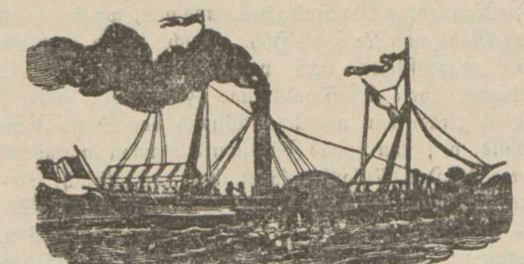
Danziger Dampfboot.

№ 215. 1868.

Montag, den 14. September. 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Lübeck, Sonnabend 12. September.

Se. Majestät der König verließ, von dem Großherzoge und der Herzogin Mutter nach dem Bahnhofe geleitet, um 5 Uhr Nachmittags Schwerin. Um 6 Uhr traf Se. Majestät in Bücken ein, wo der außerordentliche Landescommissar Baron von Ompteda zum Empfange anwesend war. Der Bahnhof war glänzend illuminirt. In Mölle und Ratzeburg, deren Bahnhöfe ebenfalls prächtig erleuchtet waren, wurde der König unter den Klängen der Musik von den Schützengilden und den Schulen begrüßt. In Ratzeburg verließ Se. Majestät den Waggon, wurde von dem Geheimen Rath, Regierungs-Präsidenten v. Cintow, und dem Hofgerichts-Präsidenten, Grafen v. Reventlow, empfangen und nahm die Vorstellung der Behörden und Honoratioren an. Auf der ganzen Fahrt wurde der König enthusiastisch begrüßt.

— Soeben, 8 Uhr, ist Se. Majestät, von enthusiastischen Zurufen der Bevölkerung begrüßt, hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe war eine Compagnie des 76. Infanterie-Regiments mit der Fahne aufgestellt. Der König begab sich durch die Straßen der glänzend illuminirten Stadt nach dem Hause des Senators Curtius, wo Se. Majestät Wohnung nahm.

Hamburg, Sonnabend 12. September.

Die „Hamburger Nachrichten" melden, daß die Elbe-Fahrt des Königs auf dem Prachtdampfer „Hammonia" stattfindet. Die Senatoren Godefroy und Chapeaurouge und der Syndikus Merck bilden das Empfangs-Comité. Zahlreiche Festvorkehrungen sind getroffen. Der Landdistrikt des Kieler Kreises wird Dienstag dem Könige eine Collation anbieten.

— Sonntag 13. September. Die eben eingetroffenen Zeitungen aus den Elbherzogthümern enthalten eingehende Berichte über die Festlichkeiten, die zu Ehren des Besuchs des Königs von Preußen veranstaltet werden sollen. In Kiel, Schleswig, Flensburg und mehreren anderen Städten werden Ehrenpforten erbaut und Festaufzüge der Gewerbe und Innungen vorbereitet; in Kiel werden wahrscheinlich die Kriegsschiffe und die Flotten-Etablissements mit bengalischem Feuer beleuchtet und der Meerbusen durch Theertonnen erhellt werden. Die „Schleswiger Nachrichten" schreiben: In allen Ständen und Kreisen unserer Stadt wird der Besuch Sr. Majestät des Königs mit freudigster Spannung erwartet. In den meisten Städten sollen außerdem Fackelzüge stattfinden.

— Aus Kopenhagen meldet dasselbe Blatt, daß der Prinz und die Prinzessin von Wales zu den Novemberjagden daselbst erwartet werden.

Rendsburg, Sonntag 13. September.

Zum Empfange des Königs ist an der Eisenbahnhaltestelle ein großer Triumphbogen und ein geräumiges Zelt errichtet. — Die Ankunft wird Donnerstag erfolgen.

Kiel, Sonnabend 12. September.

Der Prinz-Admiral Adalbert ist heute Vormittag zu einer Inspection der Flotte hier angekommen.

Pesth, Sonntag 13. September.

Die Garnisonen Siebenbürgens sollen wegen der Bewegung in Bulgarien vermehrt werden. — In Ofen ist eine Petroleumfabrik abgebrannt. — Der Landtag in Agram ist eröffnet. Der von der Ausgleichsdeputation erstattete Bericht wurde günstig aufgenommen.

Bukarest, Freitag 11. September.

Die Zeitung „Trompeta" behauptet, daß Menotti Garibaldi sich augenblicklich in Rumänien aufhalte.

Paris, Sonnabend 12. September.

„Gazette de France" veröffentlicht eine angebliche Depesche des Herrn v. Thile an den preußischen Geschäftsträger in Paris vom 28. August d. J., in welcher die Botschaft benachrichtigt wird, daß unmittelbar nach Beendigung der Herbstmanöver alle Reserven aufgelöst werden, und daß die Recrutirung auf drei Monate vertagt ist. „Die Regierung Sr. Majestät", heißt es weiter, „habe durch diese wichtige Maßregel, welche die preußische Armee um 120,000 Mann reducirt, von ihrer Mäßigung und ihrer Liebe zum Frieden ein neues Zeugniß geben wollen. Sie wollte zugleich ihr Vertrauen in die Aufrechterhaltung des Friedens kundgeben, da nach ihrer Meinung gegenwärtig keine Frage bestehe, welche die europäische Ruhe bedrohen könnte." Der Geschäftsträger wird schließlich angewiesen, von dieser Depesche dem Marquis Moustier vertrauliche Mittheilung zu geben, ohne irgend einen Commentar hinzuzufügen. Diese Depesche wird mit um so größerem Rechte für apokryph angesehen, als Herr v. Thile bereits Mitte August seinen Urlaub angetreten hat.

— Der Minister des Aeußern, Marquis de Moustier, wird sich für mehrere Tage auf's Land begeben.

— Sonntag 13. September. Der „Moniteur" meldet, daß der Kaiser und der kaiserliche Prinz, als sie am Freitag das Lager zu Chalons verließen, von den Soldaten, trotzdem jede offizielle Ehrenbezeugung verbeten war, mit den wärmsten Zurufen zum Abschiede begrüßt wurden. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt die spanische Regierung, mit dem Crédit foncier eine neue Anleihe im Betrage von 50 Millionen abzuschließen.

London, Sonnabend 12. September.

Die Königin ist, begleitet von den Prinzessinnen Louise und Beatrice, sowie dem Prinzen Leopold gestern Abend um 6 Uhr in Windsor via Portsmouth, wo dieselben in einer Galabarke von der Yacht gelandet waren, eingetroffen. Die Reise nach Balmoral ist auf Montag angesetzt.

— Die „Times" erwähnt heute in einem Artikel, es gehe als Gerücht, der italienische Gesandte Nigra habe dem Marquis de Moustier eine Depesche der italienischen Regierung vorgelesen, worin dieselbe die Räumung Roms verlangte; die französische Regierung habe eine abschlägliche Antwort gegeben.

— Der „Standard" meldet, daß der Graf Bobrinsky im Auftrage der russischen Regierung Großbritannien bereise, um das Eisenbahnsystem des Landes kennen zu lernen.

— 12. Septbr. (Kabel-Telegramm aus Reuter's Office.) Durch ein vom 13. bis zum 16. August dauerndes Erdbeben sind Arica, Arequipa, Islay, Iquique, Pasco, Juan, Cavelica, Ibarra und zahlreiche andere Städte von Peru und Ecuador völlig zerstört. Der Verlust an Menschenleben beträgt in Peru 2000, in Ecuador 20,000, obwohl sich die Mehrzahl der Bewohner der Städte Arica und Arequipa rettete. Der Schaden wird auf 300 Millionen Dollars veranschlagt. An der Küste und in der Nähe der Chincha-Inseln sind viele Schiffe zu Grunde gegangen. Auch der großbritannische Consul Billinghurst und seine Familie ist umgekommen.

St. Petersburg, Sonnabend 12. September.

Der Kaiser hat den zwischen dem Generalgouverneur von Turkestan und dem Emir von Buchara abgeschlossenen Friedensvertrag nicht ratificirt. — Die hiesige „Börsenzeitg." schreibt: „Die Treubrüchigkeit des Emir kann nicht länger geduldet werden, sonst wird Buchara für Rußland ein zweiter Kaukasus."

New-York, 1. September.

Die gesetzgebende Versammlung in Georgien beschloß die Auflösung der bewaffneten Banden. — Der Gouverneur von Süd-Carolina hat ein Rundschreiben gegen die Bildung bewaffneter Organisationen erlassen.

Politische Rundschau.

Nach dem Privatbriefe eines officiösen Blattes aus Trier scheint mit der Einrichtung des „verschanzten Lagers", welches die Luxemburger Defensiv-Position zu ersetzen bestimmt ist, nunmehr vorgegangen zu werden. —

Wir haben bereits des Verdienstes gedacht, welches Lord Stanley mit seiner kräftigen Befürwortung des Friedens sich um die Erhaltung desselben erworben hat. Auch Oesterreich hat seine Stimme zur Beseitigung jeder Kriegsgefahr geltend gemacht. Die dem Fürsten Metternich aus Wien zugehenden Instructionen weisen diesen Diplomaten an, nicht nur klar und deutlich zu verstehen zu geben, daß das auf tiefsten Frieden angewiesene Oesterreich sich unmöglich an einer kriegerischen Action gegen Deutschland resp. Preußen betheiligen könne und wolle, sondern auch, daß es jeder kriegerischen Verwicklung an seinen Grenzen, der dadurch verursachten Störung seines inneren Aufschwunges wegen, durchaus abhold sei und daher nichts unversucht lassen werde, einen solchen Continentalkrieg unmöglich zu machen. In diplomatischen Kreisen ist man überdies der Ansicht, daß der Kaiser in Biarritz den Sieg der friedlichen Strömung in einem bezeichnenden Entschluß kundgeben werde, der höchst wahrscheinlich nicht nach dem Geschmack der Allarmisten sein wird. Auch rechnet man darauf, daß gerade der nationale Aufschwung der Armee dem Kaiser die Veranlassung bieten könne, dem Heere und seinen Führern keinen Zweifel mehr an seiner Friedensliebe zu lassen. —

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr v. Beust die französischen Pläne auf Belgien und weiterhin auf Holland, zunächst den Plan eines die Neutralität Belgiens beseitigenden Bündnisses, begünstigt. Mit dieser Tendenz, die Niederlande mehr oder minder unter französische Botmäßigkeit zu bringen, würde die österreichische Politik eine mehrhundertjährige Arbeit abschließen, deren Ziel kein anderes gewesen wäre, als das, die Lande der alten Friesen und Flamänner ihres germanischen Familiencharakters unwiederbringlich zu berauben. Als Karl V. die Niederlande seinem Sohne Philipp II. und nicht seinem Bruder Ferdinand zutheilte, wurde zunächst der politische Verband dieser von Leben und Reichthum strotzenden Provinzen mit Deutschland zerschnitten. Sofort begann Philipp II. sein unseliges Werk der Katholisirung und Hispanisirung, welches den Abfall der nördlichen Provinzen zur Folge hatte. Der südliche Theil, das heutige Belgien, kam nun bekanntlich wieder an Oesterreich, nachdem die spanische Linie der Habsburger ausgestorben war, und blieb österreichisch bis zur französischen Revolution. Nach der französischen Revolution wurde das Königreich der Niederlande geschaffen. Denn Oesterreich wollte, um seinen früheren Besitzstand

wieder zu erreichen, sich lieber in Italien abrunden, als Belgien wiedererlangen. Als König Leopold I. von Belgien für seinen Sohn, den jetzigen König, eine Erzherzogin zur Frau aussuchte und andererseits seine Tochter dem Bruder des Kaisers von Oesterreich vermählte, da wurde vielfach angenommen, das alte Band zwischen Belgien und Oesterreich sollte wenigstens in Form einer dauerhaften politischen Freundschaft wieder aufleben. Vor drei bis vier Jahren wurde gefabelt, Graf Bismarck wolle Belgien an Frankreich ausliefern und Habsburg stehe auf der Hut für das ihm einst angehörige Land und zugleich für Deutschlands Sicherheit im Westen. Und heute benutzt Herr v. Beust die Familienbande, welche zwischen den belgischen Koburgern und dem österreichischen Hofe geknüpft sind, zur Empfehlung einer franz. Suzeränetät am Hofe zu Brüssel! Es ist öfter gesagt worden, an Herrn v. Beust könne nichts Wunder nehmen. Etwas nimmt uns doch in diesem Falle Wunder: daß Herr v. Beust das Vertrauen Englands ganz und gar auf's Spiel setzt und Oesterreichs ganze Sicherheit auf die napoleonische Freundschaft gründen zu wollen scheint. In einem Grade, wie kein anderer Staat, ist Oesterreich jetzt für seine innere wie für seine äußere Politik der Staat der Experimente. Möge es seine alte Dauerhaftigkeit bewähren! —

Man weiß jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit, daß die kriegerischen Gerüchte der letzten Tage, welche Paris in Aufregung versetzten, nur der Widerhall der militärischen Projecte gewesen sind, mit denen der Kaiser im Lager von Chalons förmlich überstürmt wurde. Nicht nur, daß einzelne Compagnien, während des Defilirmarsches der letzten großen Revue am Kaiser vorübermarschirend, „Au Rhin, au Rhin!“ gerufen, sondern namentlich die höhere Generalität soll es gewesen sein, die ihre Kriegsprojecte dem Kaiser aufzudrängen bemüht war. Natürlich konnte Napoleon III., als oberster Kriegsherr, den sich kundgebenden Enthusiasmus nicht öffentlich mißbilligen, und so schwieg er, ganz seiner Gewohnheit gemäß, zu all diesen Kundgebungen. Dieses Schweigen wurde als Billigung ausgelegt, und so fanden diese Manifestationen denn alsbald ihr Echo in Paris. Allein auch hier ist man bereits wieder zur Besinnung gekommen, und je mehr man sieht, daß diplomatisch nicht das Mindeste vorliegt, desto beruhigter zeigt man sich. —

Das französische auswärtige Amt läßt es sich jetzt sehr angelegen sein, zu verbreiten, daß die preußische Regierung hinsichtlich Roms und der weltlichen Herrschaft des Papstes durchaus den Standpunkt Frankreichs theile und daß die italienischen Radicalen die Welt täuschen wollen, wenn sie sich mit geheimen Beziehungen zu Berlin trösten.

Unter diesen Umständen wird man den italienischen Regierungsblättern wohl Glauben beimessen dürfen, wenn sie bestreiten, daß das Cabinet von Florenz in einer nach Paris gerichteten Note von den Tuilerien mehr oder weniger peremptorisch den Abzug der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate gefordert habe. Was die italienischen Anstrengungen in dieser Beziehung betrifft, so kann man höchstens annehmen, daß sie in der Form officiöser Sondirungen werden kundgegeben sein. Für jetzt hat Hr. v. Moustier die Aufgabe bekommen, der italien. Regierung zu wissen zu thun, „daß Frankreich zwar noch immer die „Absicht“ habe, seine Truppen nicht in Rom zu belassen, daß ihm jedoch der Augenblick der Abberufung noch nicht gekommen zu sein scheine; es wisse wohl die Versicherungen Italiens nach ihrem Werthe zu schätzen, allein die Mittheilungen der französischen Agenten aus Italien meldeten, daß daselbst die Aufregung in Bezug auf die römische Angelegenheit noch immer ungeschwächt fortdauere. Mazzini und Garibaldi seien beide thätig, und obgleich schwer zu bemessen, in wie weit deren Projecte Anklang beim italienischen Volke fänden, so sei doch nicht zu läugnen, daß sie Anhang hätten.“ —

Die päpstliche Bulle, welche vor ein paar Jahren einige der vielen spanischen Festtage strich, wird ganz und gar mißachtet. Wehe dem, der an diesen von dem Papst außer Cours gesetzten Festtagen arbeitet! er ist, wenn auf der That ergriffen, sicher, eine erkleckliche Geldstrafe an den Kirchspielsrath zahlen zu müssen. Die an vielen Orten in Spanien früher üblichen Sonntagsmärkte sind natürlich auch abgeschafft. Die Sonntage mitgerechnet hat in den Monaten Juli und August an 25 Tagen nicht gearbeitet werden dürfen. Ein solcher Luxus von Festtagen schafft eine schwer wieder auszurottende Gewohnheit des Faullenzens. Nach dem neuesten Census soll die Bevölkerung Spaniens im Jahre 1867 um nicht weniger denn 4 pCt. gesunken sein.

In der spanischen Provinz Sierra de Ronda hat sich eine Insurgentenbande von ungefähr hundert Mann gebildet. Die Journale von Cadix veröffentlichen ein Rundschreiben des Gouverneurs, in welchem dieser Thatsache Erwähnung geschieht. — Die Finanzlage des Staates ist sehr schlecht; die Regierung befindet sich mit der Zahlung des Gehaltes an die Beamten im Rückstande. —

Mit ihrem Snider-Gewehr auf dem Rücken, haben es auch die Engländer an Anstrengungen nicht fehlen lassen, um continentalen Nationen in dem Wettrennen nach der höchsten Vollkommenheit der martialischen Zerstörungskunst nachzukeuchen, und nun, wo sie endlich mit Mühe und Noth die Höhe erreicht haben, auf der ihre französischen und preußischen Nachbarn die Wunder ihrer Chassepots und Zündnadeln einüben, ist es gerade kein unbilliger Wunsch von Seiten John Bulls, daß ihm etwas Zeit zum Verschnaufen gegönnt werde. Das Mitlaufen kostet ihm eine jährliche Vermehrung seiner Staatsausgaben von 3,000,000 Pfd. St. — viel zu wenig, wie der martialische General Peel behauptet, aber viel zu viel für den Geschmack der Steuerzahler. Allein während der sich eben zurecht setzt, um gemüthlich Athem zu schöpfen und nebenbei einen wehmüthigen Blick auf die Kostenrechnung zu werfen, rufen ihm seine militärischen Staatsmänner zu, daß er eine sehr unpassende Zeit für seine Erholung und für seine ökonomischen Chimären gewählt habe; denn, sagen sie, die Preußen haben neuerdings zwei wesentliche Verbesserungen ihres Zündnadelgewehrs erfunden und sind jetzt im Stande, 15 Mal aus einem Hinterlader zu feuern in einer Minute. Dabei verliert John Bull die Geduld, was man dem guten Manne gerade nicht übel nehmen kann. Nichts — rufen die am Rüstungsvandalismus interessirten Parteien ihm zu — kann uns retten, als von Neuem zu beginnen; denn so lange wir nicht 15½ Schüsse in einer Minute zu feuern vermögen, kann Whitechapel nicht als sicher vor den Verheerungen einer Flotte betrachtet werden. Das mag sein, aber die Frage: ob es sich überhaupt der Mühe verlohnt, bei diesem ziel- und zwecklosen Wettrennen noch ferner mitzulaufen, findet mehr und mehr Berücksichtigung. —

Die russische Regierung geht mit dem Projecte um, die jüdische Bevölkerung im Königreich Polen zur Gründung eigener Elementarschulen mit russischer Unterrichtssprache zu veranlassen und außerdem in Warschau eine jüdische Gelehrtenschule ebenfalls mit russischer Lehrsprache zu errichten. Dies Project ist bereits so weit vorbereitet, daß es in nächster Zeit zur Ausführung gebracht werden soll. Der Zweck dieser Schuleinrichtung ist, die jüdische Schuljugend von der polnischen zu trennen und sie dadurch dem polonisirenden Einflusse der letztern zu entziehen. —

Der Sultan hat einen eigenhändigen Brief an Napoleon III. geschrieben, worin derselbe seine feste Absicht ausspricht, auf dem Wege der Reformen fortzuschreiten. Diesen Schritt betrachtet man in Konstantinopel als einen Schachzug gegen das Petersburger Cabinet, welches seine officiellen und offiziösen Blätter angewiesen hat, das Werk der Reformen der Türkei zu verdächtigen und dasselbe als ein Scheinmanöver darzustellen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 14. September.

— Der Prinz-Admiral Adalbert wird sich von Kiel nach Stralsund, Danzig 2c. begeben.

— Die Nachricht betreffend die Errichtung eines selbstständigen, vom Kriegsministerium getrennten Bundes-Marine-Departements unter Leitung Jachmann's wird von bestunterrichteter Seite für unbegründet erklärt.

— Die gegenwärtig hier ankernden Corvetten „Victoria“ und „Augusta“ sollen in Anbetracht ihres gegenwärtigen Tiefganges in der Armirung erleichtert und mit Krupp'schen leichteren gezogenen Geschützen versehen werden.

— Der Quatierstand des Norddeutschen Bundesheeres wird vom 1. October ab durch die neu angeordneten Dislokationsveränderungen auf zusammen 346 Garnisonen ausgedehnt. Hierunter befinden sich mit einer preußischen Besatzung 30 Städte in fremdherrlichen Staatsgebieten vor.

— Für die Offiziere der Armee soll nachgegeben sein, die bisher nur außerdienstlich zur Tragung erlaubt gewesenen wasserdichten sogenannten Regenröcke künftig bei allen gewöhnlichen Dienstverrichtungen anlegen zu dürfen.

— Das General-Postamt hat an seine Beamten die dankenswerthe Verfügung erlassen, daß dieselben dem Publikum gegenüber bei „Ertheilung von erbetener Auskunft“ in angemessener und zuvorkommender Weise zu verfahren haben, und daß sie namentlich bei Anfragen nach dem Gange der Posten, nach Tarifbestimmungen, nach Anforderung an die Beschaffenheit der Sendungen u. dergl. den Reisenden und Versendern bereitwilligst die präcisesten Angaben zu machen haben. Wenn ein Beamter hierbei seiner Sache nicht ganz sicher ist, so darf derselbe es nicht scheuen, sondern muß es vielmehr als seine Verpflichtung betrachten, in den Materialien nachzusehen, oder bei andern Beamten nachzufragen, anstatt vielleicht eine unrichtige oder unvollständige Antwort zu geben. Die Vorsteher der Postanstalten haben auch darauf zu achten, daß an Dienststellen, an denen ein Verkehr mit dem Publikum stattfindet, nur Beamte fungiren, welche den Dienst-Geschäften und dem Geschäftskreise der betreffenden Stelle gewachsen sind.

— [Begräbniß.] Der allgemein geachtete und beliebte Arzt, Sanitätsrath v. Duisburg, wird morgen, den 15. September, früh 7 Uhr, vom Sterbehause in Langefuhr auf dem Heiligen Leichnams-Kirchhof beerdigt werden. Dieses zur Nachricht für seine zahlreichen Freunde und Bekannte.

— Am Donnerstag und Freitag der vergangenen Woche fand im Seminar zu Marienburg die diesjährige Prüfung für Lehrerinnen Statt. 27 junge Mädchen hatten sich dazu eingefunden; sie haben sämmtlich das Examen bestanden. Besondere Anerkennung für ihre Leistungen Seitens der Herren Examinatoren haben, wie wir hören, die 14 jungen Mädchen erfahren, welche ihre Vorstudien in dem seit Januar 1868 hieselbst von Herrn Pastor Hevelke gegründeten Seminar für Lehrerinnen gemacht haben. Wir freuen uns, dies hervorheben zu können, und wünschen diesem Institute erfreuliches Gedeihen und auch für die Zukunft jederzeit gleich günstige Erfolge seiner Thätigkeit.

— In Folge einer Aufforderung, über die Gründung einer allgemeinen Arbeiter-Unterstützungskasse für ganz Deutschland in Berathung zu treten, waren Sonnabend Abend ca. 100 Handwerker (mehrentheils Fabrikarbeiter) im Gewerbehause erschienen. Herr Treichel eröffnete die Versammlung, wurde zum Vorsitzenden gewählt und gab ein Exposé aus dem provisorischen Statut, welches bereits in Hannover und Berlin dieser Association zu Grunde gelegt worden ist. Die Kassen-Beiträge der Arbeiter sollen zu gegenseitiger Unterstützung in Fällen von Geschäftsstockungen, zu Strikes, um Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen durchzusetzen und zur Subsistenz in Krankheitsfällen und bei Eintritt gänzlicher Invalidität dienen. Redner weis't darauf hin, wie die Staatsregierung ihre Beamten für alle voraufgeführten Fälle sicher stellt, die Arbeiterklasse aber nicht auf die Hülfe der Regierung bauen könne, sondern zur Selbsthülfe schreiten müsse. Von Staatswegen werde zwar jeder Geselle zwangsweise angehalten, sich an einer Krankenkasse zu betheiligen, dieser Zwang aber müsse einer freien Verbindung Platz machen, wozu vor allen Dingen das Coalitionsrecht erforderlich sei. Jetzt sei der Handwerksgeselle und Fabrikarbeiter nicht allein dem geschwärzten Gesicht nach, sondern auch in Anbetracht einer 14stündigen Arbeitszeit weiter nichts als Sklave, der weder für sich noch für seine Familie Zeit übrig behalte. Wo bleibe Bildung und Kindererziehung? Ein Beispiel, wie wenig eine Selbsthülfe der Arbeiter fruchtet, wenn pekuniäre Unterstützung und Gemeinsamkeit fehlt, möge man an der Schiffszimmergesellen-Strike auf den hiesigen Werften nehmen. Für die Kinder der Gesellen 2c. würde auch nicht genügend gesorgt, denn daß Schulen gegründet werden, in denen 1 Thlr. 10 Sgr. Schulgeld pro Monat zu entrichten ist, könne dem mittellosen Arbeiter nichts fruchten. Hr. Kammold ist gleicher Ansicht mit dem Vorredner und befürwortet die Gründung von Arbeiter-Central-Unterstützungskassen. Hr. Treichel macht aufmerksam, daß die Wahl eines Deputirten zu dem in Berlin abzuhaltenden Congreß bald in's Werk zu setzen sei. Er habe sich allerdings verrechnet, indem er geglaubt, schon heute eine Versammlung von 300 Mitgliedern vorzufinden, denen es durch Zeichnung von 2½ Sgr. pro Woche schon möglich gewesen wäre, einem Deputirten anständige Diäten zuzusichern, so aber bleibe nur übrig, eine zweite Versammlung anzuberaumen und den Beschlüssen derselben Weiteres zu überlassen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, verspricht, für regere Betheiligung zu sorgen, und wählt behufs thätigen Wirkens in der Angelegenheit ein Comité aus den Herren: Treichel, Kammold, Koschnath, Friedrichs, Willberg, Czicczerka, Lehmann, Hömßen, Donath, Warnath und Scharfenberg mit dem Vornehmen, die folgende Versammlung am nächsten Mittwoch im Gewerbehause abzuhalten. Zum Schluß wurde dem Abg. Schulze-Delitzsch ein dreifaches Hoch gebracht.

— In der Sitzung der Mitglieder der Reinholdbank ist Herr Weinhändler Albert Jüncke für das nächste Vereinsjahr als Vogt gewählt worden.

— [Feuer.] Das Grundstück des Kaufmanns Holtz auf Mattenbuden Nr. 19 besteht aus einem kleinen schmalen Vorderhause, welchem sich auf dem Hofe zwei über 400 Fuß lange, einstöckige Seitenflügel anschließen, in denen mehr als 40 einzelne Wohnungen nahe an 300 Menschen beherbergen. — Diese kasernenartigen Bauten, in denen eine vollständige Arbeiterkolonie haust, sind nun aber trotz ihrer enormen Länge bezüglich eines Schutzes gegen Feuersgefahr weder massiv errichtet, noch durch Brandmauern in einzelne Abtheilungen geschieden, so daß ihr Dachstuhl eine fortlaufende

Reihe von Böden bedeckt, welche einem darin auskommenden Feuer, nach allen Richtungen hin, die schnellste Verbreitung gestattet. — Die zahlreichen Bewohner dieser gefährlichen Anlage wurden daher auch in der vergangenen Nacht bald nach 1 Uhr nicht wenig erschreckt, als aus ihrer Mitte plötzlich der Ruf „Feuer" erscholl und sich der aus allen Thüren stürzenden Bevölkerung das Schreckbild einer Flammengarbe darbot, welche aus dem Dachstuhl des linken Seitenflügels in die dunkele Nacht emporschlug. — Die sich nun entwickelnde Verwirrung war grenzenlos, da jede der meist sehr unbemittelten Familien ihr Hab und Gut retten wollte und sich in Folge dessen der nur wenige Fuß breite Hof mit Flüchtigen und Hausgeräthen aller Art verstopfte. — In dieses Menschenchaos, dessen Schreien nach Rettung die Luft erfüllte, nur einigermaßen Ordnung zu bringen, war keine kleine Arbeit und machte der zur Stelle gelangenden Feuerwehr größere Schwierigkeiten als die sofort in's Werk gesetzten Lösch-Operationen selbst. — Jedoch gelang es theils durch gütiges Zureden, theils durch Gewalt, die aufgeregte Bevölkerung dahin zu bringen, daß sie in ihre Wohnungen zurückkehrte und der Feuerwehr Platz machte, welche nunmehr mit gewohnter Schnelligkeit und Energie dem Feuer zu Leibe ging und es nach angestrengter 3stündiger Arbeit auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränkte. — Es war dieses Werk aber um so mühevoller, als die einzelnen Bodenabtheilungen des brennenden Dachstuhles voller Stroh, Sägespähnen und Holz lagen und, wie bereits gesagt, durch keine massive Scheidewand von einander getrennt waren. — Trotzdem gelang es, das Feuer von den Etagen fern zu halten und somit das Eigenthum vieler armen Leute vollständig zu erhalten. — Die Entstehungsursache konnte nicht ermittelt werden. — Der Besitzer ist versichert.

— [Victoria-Theater.] Vor ausverkauftem Hause wurden gestern zum Schluß der Saison das Lustspiel: „Sie ist nervös" — das Vaudeville „die Familie Fliedermüller" — das Liederspiel „Hermann und Dorothea" und die Operette „die schöne Galathee" gegeben. Das Theaterpersonal bewahrte das gute Renommé, mit dem es sich bei uns eingeführt, bis zum letzten Augenblick, denn es wurde so brav gespielt, daß das Publikum gerechter Weise in steter Anerkennung bleiben mußte. Das animirte Auditorium verzögerte durch die da capo-Rufe die Vorstellung derart, daß der Schluß derselben erst um 11½ Uhr stattfinden konnte. Höchst spaßhaft war es, als in dem „Kußduett" des letzten Stücks die junge Welt sich den kleinen Ulk erlaubte, das Schnalzen mit den Lippen im Chor auszuführen. Fräul. Schirmer wurde während des Abends mehrfach stürmisch gerufen. Die Gesellschaft begiebt sich nach Elbing, wohin der gegenwärtig in Braunsberg spielende Theil später folgt. Wir wünschen Herrn Director Kullack bei dem neuen Unternehmen das beste Glück. Herr Capellmeister Hillmann, welcher in Riga Engagement gefunden, hatte sich gestern noch einer besonderen Gunstbezeugung des Publikums zu erfreuen.

— Gestern wurde der Kaufmann Howitz aus Rostock, auf welchen seit 4 Tagen von der Criminal-Polizei vigilirt worden ist, da derselbe sich bedeutender Betrügereien verdächtig gemacht haben soll, Abends 11 Uhr hier verhaftet und nach dem Polizei-Gefängniß abgeliefert. Während der amtlichen Revision seiner Bekleidung und Effekten im Beisein des Hrn. Crim.-Kommiss. Göritz wußte er ein unter der Halsbinde bereit gehaltenes Giftpräparat so schnell zum Munde zu führen, daß es ihm nicht mehr entrissen werden konnte. Sein Tod erfolgte augenblicklich, obgleich schleunigst der Mund erbrochen und Milch als Gegenwirkung eingeflößt wurde, worauf noch Erbrechen folgte. Der Verhaftete soll früher Apotheker gewesen sein und hat deshalb ein unfehlbar wirkendes Mittel bei sich geführt; die Section wird das Nähere ergeben.

— Gestern Abend hatte ein Unteroffizier bei der Landung eines von Neufahrwasser kommenden Tour-Dampfers in der Dunkelheit das Unglück, einen Fehltritt zu thun und in der Mottlau ein unfreiwilliges Flußbad zu nehmen. Erst nach längerer Zeit wurde er ohne weiteren Schaden erlitten zu haben, der kalten Fluth entzogen.

— Das gestrige Badefest in Brösen hatte sich einer sehr lebhaften Betheiligung zu erfreuen. Der hübsche Garten war finnreich mit Flaggen und Gewinden geschmückt und Abends mit farbigen Lampen und Lampions beleuchtet. Die Keil'sche Trompeter-Kapelle führte die Concertmusik in ansprechender Weise aus. Das Behrend'sche Feuerwerk bewährte seinen alten Ruf. Speisen und Getränke waren vorzüglich. Für das Gemüth, das Auge und den Magen war also genügend gesorgt, nur nicht für die Füße. Einmal war durchaus ungenügend für die Beförderung der Passagiere von und nach dem Bahnhofe Sorge getragen und zum Andern fehlten in dem durch die vorgestrigen starken Regengüsse sehr ernäßten Garten an den Sitzplätzen die nöthigen Holzunterlagen zum Schutze der Füße. War letzterer Uebelstand auch leichter zu überwinden, so doch nicht die Unbequemlichkeit des Fußmarsches, namentlich nach Beendigung des Feuerwerkes auf dem ganz dunklen Wege. Hierzu kam noch, daß durch den kleinlichen Fackelzug von sechs Fackeln mit dem Musikchor und geringer Begleitung des Publikums nach dem Seestrande das Abbrennen des Feuerwerkes im Parke soweit hinausgeschoben wurde, daß die Fußgänger nicht mehr im Stande waren, den um 8¾ Uhr von Neufahrwasser abgehenden Bahnzug zu erreichen, sondern auf den 10½ Uhr abgehenden Zug in der sehr kühlen Abendluft oder in den vollen Räumen des Bahnhofslokales warten mußten. Derlei Ungehörigkeiten verdienen der öffentlichen Rüge. Wenn das Feuerwerk wirklich, wie angekündigt, um 7½ Uhr abgebrannt wäre, hätten Hunderte nicht bis in die Mitternachtsstunde hinein im Freien zubringen dürfen, worauf die Meisten hinsichts der Bekleidung sich nicht eingerichtet hatten.

— Das gestrige Pferde-Rennen auf dem Strießer Felde wurde vom Himmel sichtbar begünstigt, denn ein nächtlich vorhergegangener Gewitterregen hatte nicht nur die ganze Natur erfrischt, sondern auch den sandigen Boden des Rennplatzes festgelegt — eine frische Westbrise wehte über das Feld und milderte die noch recht scharf strahlende Herbstsonne. Demzufolge war auch eine sehr zahlreiche Menschenmenge zu Roß, Wagen und per pedes apostulorum hinausgeeilt und hatte den 400 Ruthen = ⅕ deutsche Meile messenden Kreis der Rennbahn nach der Seeseite hin dicht besetzt und die Tribünen ziemlich gefüllt.

— Heute Mittag 1 Uhr wurden 2 Matrosen auf einem Schlächterwagen nach der Hauptwache abgeliefert, da dieselben im Uebermaß spirituoser und geistiger Anstrengungen darin eine Erholung gesucht hatten, das Eigenthum eines Schankwirths auf dem Fischmarkt zu demoliren. Welche fruchtlosen Versuche gemacht worden sind, durch Abkühlungen einer Gehirnaffection vorzubeugen, davon zeugten die von Wasser triefenden Kleider und Haare, auch einige Armspangen vom Meister Seiler waren ihnen zur Beherzigung ernster Ermahnungen mitgegeben. Der sonderbare Aufzug hatte natürlich viel Gefolge, doch handelte es sich hierbei eigentlich nur um eine Demonstration gegen leere Seidel und Flaschen. Spaßhaft war es, als die dadurch verursachte Scene von einem andern Häftling zu einem Fluchtversuche benutzt wurde — der in gleichem Zustande, wie seine Gefährten, dennoch einer der nächsten Schenken zueilte.

Von der Größe der Sonne.

Der Verfasser der nun bis zum 17. Bändchen vorgerückten „Naturwissenschaftlichen Volksbücher", Hr. A. Bernstein, macht in dem letzten mit seinen Lesern u. a. auch eine Phantasiereise im Weltall. Derlei Gesellschaftsreisen unter einem kundigen Führer haben bekanntlich ihre Reize, und wer sollte sich nicht gern einem Ausfluge nach dem Geschwister-Planeten anschließen? Er, als ein Forscher, der sich von seiner Phantasie nie über das von unserm Wissen begrenzte Gebiet hinaustragen läßt, giebt uns keine Bilder wie die bekannten von Herschel jun. über den Mond, aber die Einblicke in diese stofflich und von Mutter Seite her uns so verwandten Himmelshäuser und in ihre mit ihren ungeheuren örtlichen Abständen ebenfalls in's Ungeheuerliche wachsenden irdisch-menschlichen Abstände sind nichts desto weniger höchst interessant. Wie Hr. Bernstein aber beflissen ist, seine Leser gründlich zu belehren, darüber wollen wir den unsrigen ein Beispiel aus dem 16. Bändchen vorführen. Wir wählen dazu das Kapitel: „Ueber die Größe der Sonne."

Indem er vor dieser Halt macht und seine Leser das ungeheure Gestirn von 192,600 Meilen Durchmesser, 605,000 M. Umfang und 3700 Bill. Kubikmeilen Inhalt anstaunen läßt, fragt er nun, was ist eine Kubikmeile und was ist eine Billion, und weist zunächst nach, daß eine Kiste, in die sich eine Würfelmeile packen ließe, alle Städte, Dörfer, Schlösser, Pyramiden, Eisenbahnen, kurz alles Menschenwerk der Erde kaum zur Hälfte ausfüllen würden, daß auch die ganze Menschheit noch überflüssig Platz darin hätte, und daß sie am Ende nicht einmal voll würde, wenn alles, was auf Erden kriecht und fliegt, noch dazu gepackt würde.

Hierauf fährt er nun fort: „Ist es denn aber auch wirklich wahr und richtig und menschenmöglich, daß eine einzige Kubikmeile so groß ist? Sollte man wirklich eine Kiste, von der jede Wand eine Meile lang und hoch ist, gar nicht füllen können? Wie, haben wir nicht Maschinen, die alles in der Welt machen, sollten wir nicht eine Maschine herstellen können, die auch diese Aufgabe erfüllt?

Frisch auf! wir müssen's gleich probiren!

Wir bauen eine Ziegelbrennerei und wenden eine solche Maschinerie dabei an, daß in jeder Secunde ein Ziegelstein fertig wird, der eine halbe Elle hoch und eben so dick und eben so breit ist, d. h.: ein ziegelsteinerner Würfel von einem Fuß. Wir richten die Maschine ferner so ein, daß sie Tag und Nacht im Gange bleibt und zugleich bei der Fabrikation jeden fertigen Stein ordnungsmäßig in die Kiste packt. Da müßte es denn doch kurios zugehen, wenn wir nicht bald die Kiste voll bekämen!

Wohlan, die Maschine ist fertig, und sie arbeitet schon. In jeder Secunde — das ist keine Kleinigkeit — liefert sie einen Stein und legt ihn — was noch mehr ist — ordentlich in die Kiste. Das geht so schnell, daß unser Auge kaum folgen kann, darum wollen wirs abwarten, denn sie wird gewiß recht bald damit fertig werden!

O ja, recht bald! Wir können's genau berechnen. In jeder Secunde macht sie einen Ziegelstein, also in der Minute 60, in jeder Stunde 60 mal so viel, also 3600, und in einem Tage 24 mal so viel, also 86,400. Durch ein ganzes Jahr gar macht sie 365 mal so viel und das giebt 31,536,000 solche Ziegelsteine.

Nun wollen wir einmal sehen, wie viel solche Ziegelsteine in unsere Kiste hineingehen. Wir belegen erst ordnungsmäßig reihenweise den Boden der Kiste. Jede Reihe ist eine Meile lang, folglich gehen auf eine Reihe 24,000 Steine. Da aber der Boden 24,000 solche Reihen faßt, so müssen wir 24,000 mal 24,000 Steine haben, um den Boden zu bedecken, und das sind netto 567,000,000 Steine. Da nun unsre Maschine nur 31,536,000 jährlich liefert, so kann sich jedes Kind ausrechnen, daß sie in 18 Jahren, in welchen sie Tag und Nacht arbeitet, noch nicht einmal soweit ist, auch nur den Boden der Kiste mit Steinen zu belegen!

Nun aber ist unsre Kiste auch eine Meile hoch, das heißt, sie braucht, um gefüllt zu werden, 24,000 solche Schichten, wie die ist, welche den Boden bedeckt, und wenn man eine kleine Rechnung, die jeder Schulknabe machen kann, ausführen will, so wird man sich überzeugen, daß unsre Maschine nicht so schnell mit ihrer Arbeit fertig wird, als wir es geglaubt haben. Sie wird Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein ohne Unterbrechung volle 438,356 Jahre und eine Stunde 26 Minuten und 24 Secunden arbeiten müssen, um ihre Ausgabe zu vollenden. — Hätte Adam vor 6000 Jahren 10 solcher Maschinen aufgestellt, um die eine Kiste zu füllen, so wäre bei ununterbrochener Thätigkeit erst der siebente Theil derselben davon gefüllt!

Das ist eine einzige Kubikmeile, ein Würfel, der nur eine Meile lang, eine Meile breit und eine Meile hoch ist, und da man aus der Erdkugel 2650 Mill. solche Würfel schneiden kann, so müssen wir, bei allem Respekt vor einem einzigen solchen Würfel, einen ganz besondern Respekt vor der Erdkugel bekommen!

Wir vergessen aber ganz und gar, daß wir eigentlich auf unserer Phantasiereise vor der Sonne Station gemacht haben, um die Größe der Sonne zu betrachten. Wie bereits erwähnt, enthält die Sonne 3700 Bill. Kubikmeilen, und da wir nun ungefähr ein Bild von einer einzigen Kubikmeile machen können, so müssen wir die Frage beantworten: wie viel ist denn eigentlich eine Billion?

Eine Billion ist eine Million mal Million und sieht in Zahlen geschrieben so aus: 1,000,000,000,000. Allein Zahlenreihen geben nicht die mindeste Vorstellung von der Menge, welche sie ausdrücken. Unser Auge — vielleicht auch unser Verstand — ist so beschränkt in Auffassung von Mengen, daß wir kaum mehr als drei Dinge mit einem Blick übersehen. Wenn wir die nebenstehenden 6 Gedankenstriche (— — — — — —) mit einem einzigen Blicke zählen wollen, so theilen wir sie unwillkürlich in zwei mal drei ein und fassen sie dann erst als sechs auf. Unsere besten Kartenspieler würden nicht so schnell eine Pik-fünf von einer Pik-sechs oder gar eine Pik-acht von einer Pik-zehn mit einem einzigen Blicke unterscheiden können, wenn die Zeichen der Karten nicht in der gewohnten Ordnung zu drei und drei und vier und vier ständen. Größere Mengen lernen wir erst nach vieler Erfahrung schätzen und von Mengen, über welche wir keine Erfahrungen haben, können wir uns auch gar keine Vorstellung machen.

Eine Billion ist so viel, daß ein Mensch, der im Stande ist, in jeder Secunde drei zu zählen, an 10,000 Jahre Tag und Nacht zählen müßte, um eine Billion auszählen zu können. Da man nun aus der Sonne 3700 Bill. solcher Würfel schneiden kann, von denen jeder eine Meile hoch und lang und breit ist, so ist es ganz unzweifelhaft, daß, wenn irgend eine Hand es vermöchte, in jeder Secunde drei solche Kubikmeilen von der Sonne abzureißen und fortzuschleudern, sie volle 37 Mill. Jahre zu thun hätte, um die ganze Sonne zu vernichten.

Stellen wir uns vor, daß bei der Entstehung der Sonne sich in jeder Secunde eine Kubikmeile dieser Masse bildete — so hat es 111 Mill. Jahre gedauert, bevor die Sonne fertig wurde!

Vermischtes.

— [Bismarck's kleiner Liebesroman.] Welcher Wanderer, der bei Meran in das Thal von Ulten hineinpilgert, wäre geneigt zu glauben, daß hier vor nahezu dreißig Jahren eine Liebesgeschichte spielte, deren Held niemand Anderer war, als der Neugestalter Deutschlands, der Graf v. Bismarck-Schönhausen? Die Geschichte ist nicht etwa eine Mythe, wie sie sich an Personen knüpft, denen die Volksmeinung eines Landes mit Heftigkeit sich zuwendet oder entgegensträubt. Nein, die Sache ist wahr, entbehrt aber im Grunde aller weiteren Romantik, als derjenigen, die in dem wunderlichen Gegensatze der Betheiligten liegt. Alles verlief in Zucht und Ehren und sie „kriegten“ sich nicht, sondern der Held ging fort, um späterhin der Welt eine neue Gestalt zu geben, und sie blieb, um einen biederen, aber katholischen Schreiber zu heirathen. Was nach Aussage vieler noch lebender Menschen in Ulten über den Vorgang sich herausstellt, ist Folgendes: Anfangs der vierziger Jahre galt Josepha Holzner als das schönste und sittsamste Mädchen von ganz Ulten. Sie war die Tochter des damaligen Besitzers des „Mitterbades“ und nicht wenig von allen den Herrn umschwärmt, welche ihre Glieder in dem vitriolischen Eisenwasser der berühmten Quelle badeten. Ich glaube, auch diejenigen, welche von einer Erweiterung der Competenz des Zollparlaments nichts wissen wollen, ja selbst diejenigen, welchen der Herzog von Nassau und der Kurfürst von Hessen als schmählich beraubte Ehrenmänner vorkommen, werden zugeben, daß Graf Bismarck in jenen Tagen ein ritterlich schöner Mann war, wenn sie sich die mächtige Gestalt im Waffenschmuck der Cürassiere, die uns wohl bekannt ist, in ansehnlicher Verjüngung vorstellen. Nun, Graf Bismarck — damals noch dunkler Freiherr — kam mehrere Jahre hindurch nach Ulten und nahm bald längeren Badeaufenthalt, bald stattete er dort von seiner Wohnung, die er in den Gärten von Obermais genommen hatte, kurze Besuche ab. Der pfeiltragende Gott überlüftete denjenigen, der später den schwarzen Bannformeln der Tuilerien Hohn sprach, und nicht anders erging es der schönen Josepha. Die wechselseitige Zuneigung war eine große. Noch heute erzählt der „Badhiesl“ mit Begeisterung, wie jammerschade es wäre, daß dieses schöne Paar nicht zusammen gekommen sei. In wie weit der Enthusiasmus des Badhiesl, welcher der diensteifrige Vermittler ihrer Correspondenz war, hierbei von rein ästhetischen Beweggründen ausgeht, bleibe dahingestellt. Daß er nach jedem ähnlichen Ausruf hinzuzusetzen pflegt: „Und gar so gut zahlt hat er mich!“ (nämlich für die Briefe, welche der Badhiesl als Bote nach Obermais brachte) läßt nicht minder auf Regungen befriedigter Selbstsucht schließen. Item, der Badhiesl, jetzt ein armer alter Kerl zu St. Pancraz in Ulten, darf sich rühmen, der Träger eines nicht unbedeutenden diplomatischen Verkehrs gewesen zu sein, und einem Menschen von vieler Einbildungskraft dürfte es nicht schwer sein, an die Person dieses alten Knechtes Vermuthungen von der größten Tragweite anzuknüpfen. Wie wäre es zum Beispiel, wenn der Badhiesl der Hoheit seiner Sendung sich bewußt, sich noch ernstlicher ins Zeug gelegt und am Ende durch gesteigerte Zwischenträgerei die obwaltenden Hindernisse wegräumen geholfen hätte? Dadurch würden vielleicht, wie ein Liebhaber von Vermuthungen weiter behaupten könnte, die bürgerlichen Verhältnisse des Freiherrn eine mehr idyllische Wendung genommen und am Ende gar, wie man das manchmal gesehen hat, nach der Weise der Singspiele mit einer dauernden Niederlassung im Gebirge abgeschlossen haben. Wo wäre dann die Schlacht von Sadowa, wo die Einigung deutscher Nation — ja, wie endlos könnte mit diesem Wo fortgefahren werden! Indem ich glaube, mit diesen Zeilen der weltgeschichtlichen Bedeutung des Badhiesl gerecht geworden zu sein, komme ich wieder zur Sache. Die Gluth der Leidenschaft welche hier zwei Herzen aneinander zog, die im Uebrigen durch weit mehr Schranken, als die der Mainlinie, sich getrennt fühlen mußten, wurde mehrere Jahre lang durch zahlreiche Briefe brennend erhalten, von denen sich noch der eine und der andere in Ulten vorfindet. Endlich schritt der Freiherr (von so Vielen als der Junker par excellence verschrieen) mit einer Rücksichtslosigkeit gegen alle Hindernisse, die wir ihm zutrauen dürfen, ohne Weiteres zum Heirathsantrag und bat den Hrn. Holzner, Wirth vom Mitterbad zu Ulten in Tyrol, um die Hand seiner Tochter Josepha. Dieser Mann verlor über seiner Ueberraschung keineswegs die Festigkeit, mit welcher er an alten Meinungen hing. Aus der Heirath konnte nichts werden, weil der Bräutigam kein Katholik, ja vielleicht nicht einmal ein Christ war. Kurz darauf wurde sie von Alois Schmid, einem Beamten der landesfürstlichen Stiftung in Salzburg, heimgeführt. Dort liegt sie begraben.

— [Eine Gabe des heiligen Geistes.] Ein Schulrath revidirt eine Landschule und fragt nach beendigter Revision den Lehrer, ob er noch einen besonderen Wunsch habe. Der Lehrer, dessen Einkommen auch gerade nicht bedeutend ist, wagt in unterthänigster Devotion die Bitte um eine Unterstützung von Seiten der Regierung, wird jedoch mit der Bemerkung abgewiesen: „Sie hätten lieber um den heiligen Geist bitten sollen!“ — Als ob man den vom Schulrath auf Bestellung erhalten könnte! — Nach einiger Zeit findet die Revision einer andern Schule durch denselben Revisor statt. Es erfolgt auch hier die Frage nach einem besonderen Wunsche, und der Lehrer, durch die ihm bekannt gewordene Erfahrung seines Kollegen klug gemacht, erklärt, daß er nur den einen Wunsch habe, der heilige Geist möge mehr und mehr bei ihm einkehren. Acht Tage darauf kam — eine Gratifikation von 10 Thalern.

Meteorologische Beobachtungen.

Septbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
13	12	334,86	+ 12,7	WSW. mäßig, hell u. klar.
14	8	335,12	6,3	W. flau, hell u. l. bewölkt.
	12	334 58	13,5	SW. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 14. September 1868.

Unser heutiger Weizen-Markt war gut versorgt, indessen blieb nur vereinzelte Kauflust bemerkbar und nur neues Entgegenkommen der Inhaber ermöglichte einen Umsatz von 350 Last. — Die für feine und gute, hochbunte Gattungen bewilligten Preise sind fl. 5, am Schlusse des Marktes auf fl. 10 pr. Last billiger als vorige Woche anzunehmen, während Mittel- und abfallende Sorten selbst dazu schwer placirt werden konnten. Man bezahlte: ganz weißen 135 . 132 . 129/30℔. fl. 595 . 590 . 585; fein glasigen 136/37 . 135℔. fl. 585 . 582½ . 580; guten hochbunten 135 . 134℔. fl. 575 . 570; hellbunten 135/36 . 134℔. fl. 565 . 560 . 555; bunten 133 . 132℔. fl. 540 . 535 . 525 . 520; alten 128 . 127℔. fl. 572½ pr. 5100 ℔.

Roggen schwach zugeführt bedang letzte Preise; 136 . 130 . 127/28℔. fl. 402; 128/29 . 127/28℔. fl. 396 pr. 4910 ℔. Umsatz 25 Last.

Gerste, große 119 . 118℔. fl. 381 . 360; 116℔. fl. 342; kleine 108℔. fl. 345 pr. 4320 ℔.

Erbsen etwas matter; verkaufte 40 Last bedangen fl. 444 . 438 . 435 . 432 pr. 5400 ℔.

Oelsaaten fanden nur geringe Nachfrage; Rübsen ist fl. 525; Rapps fl. 537 pr. 4320 ℔. bezahlt.

Course zu Danzig am 14. September.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24⅜	—	—
Hamburg 2 Monat	150⅝	—	150⅝
Paris 2 Monat	81 1/12	—	—
Westpreußische Pfand-Briefe 3½ % . .	76¼	—	—

Angekommene Fremde.

Hotel du Nord.

Graf v. Redern a. Berlin. Rittmeister a. D. und Rittergutsbes. v. Knobloch a. Erben. Hauptm. u. Rittergutsbes. Förstner n. Gattin a. Hoch-Redlau. Die Rittergutsbes. v. Bethe a. Koltebken, v. Selle a. Zigahnen, v. Ankiewicz u. v. Glotzki a. Bromberg und v. Böckmann a. Hoch-Redlau. Rentier Hingst a. Rostock. Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Ober-Maschinist Basson a. Warschau. Apotheker Engelhard n. Gattin a. Graudenz. Hof-Schauspieler Richard a. Wiesbaden. Schauspielerin Spitzeder-Heigl a. Hannover. Die Gutsbesitzer Robrecht a. Mecklenburg u. Heine a. Felgenau. Die Kaufl. Chales de Beaulier a. Graudenz, Kobrina aus Warschau, Krüger a. Berlin u. Eisenstädt a. Mewe.

Hotel zum Kronprinzen.

Hauptm. a. D. Hanff a. Berent. Ober-Bau-Insp. Blankenstein a. Berlin. Deichgeschworner Thiel n. Fam. aus Rückenau. Assecuranz-Insp. Schulz aus Berlin. Apothekenbes. Moerler a. Marienburg. Maurermeister Dürkopf a. Risenburg. Akademiker Johst a. Roskau. Rittergutsbes. Kummer a. Waldau. Die Gutsbesitzer Heyer a. Elbing u. Hoffschen a. Gr.-Gremblin. Landw. Koller a. Zoriczen. Die Architekten Günther a. Vevey, Saegert a. Berlin, Kelterbon a. Basel, Montondau a. Neuschatel u. Schmidt a. Neustadt. Die Studenten Ludwig a. Heidelberg u. Würtz a. Pr. Stargardt. Die Kaufl. Hoffmann a. Chemnitz, Hommen a. Köln. a. R., Pakully a. Berlin, Krökelsberg a. Barmen, Böttcher a. Hamburg, Romberg a. Gräfrath u. Winkels a. Rheydt.

Hotel de Berlin.

Landwirth Dech a. Neustadt. Die Kaufl. Consbruck a. Breslau, Pingel a. Köln, Laffert a. Leipzig, Hommel a. Hamburg, Krott a. Geldern, Hüttlein a. Stettin und Wolff a. Tilsit.

Walter's Hotel.

Lieut. v. Steinberg a. Berlin. Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Johannisthal. Rittergutsbesitzer Blankenburg n. Fam. a. Neuhof. Apotheker Weist aus Culm. Fabrikant Lember a. Rochlitz. Die Kaufl. Sickel a. Breslau, Perlich a. Elberfeld, Rabow a. Carthaus, Burau a. Neustadt, Blohm a. Königsberg und Dyck aus Pr.-Stargardt.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Falkmann a. Meiningen, Hell a. Kobilla, Hufenhäuser a. Rockwitz, Fegetmeyer a. Goldapp u. Bielefeldt a. Proschkow. Die Kaufl. v. Lendenquist a. Danzig, Heyden a. Berlin, Jaffi a. Elbing, Szonillon n. Tochter a. Pesth, Hafenhauer a. Hamburg u. Waldmann a. Waldenburg. Praktischer Arzt Dr. Böttičher a. Berlin.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Hehring a. Mierau u. Böttcher n. Familie a. Stolp. Oberstlieut. Köhler a. Gartz a. O. Rentier Ahrendt a. Memel. Fabrikant Kültzau aus Königsberg. Baumeister Preuß a. Dirschau. Taxator Glaser a. Königsberg. Die Kaufl. Povitz a. Leipzig, Borrmann a. Frackenberg, Steinke a. Wloclaweck und Harke a. Warschau.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Gabetzki a. Gelline. Mühlenbesitzer Schwarz a. Voigtsdorf. Geschäftsführer Vollbrecht aus Eckertskoff. Die Kaufl. Frankenstein u. Hirschberg aus Berlin, Reimer a. Königsberg u. Wilkens a. Tilsit.

Bekanntmachung.

Das betheiligte Publikum wird hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß der Umzug des Leihamtes in das neue Gebäude am Legenthorplatz in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden wird und, so lange derselbe dauert, der geschäftliche Verkehr des Leihamts gänzlich eingestellt werden muß. Den Tag, mit welchem der Umzug beginnt, werden wir noch besonders bekannt machen. Diejenigen, welche ein besonderes Interesse haben, ihre Pfandstücke in nächster Zeit zurück zu erhalten, werden aufgefordert, die Einlösung bald zu bewirken, anderenfalls kann die Herausgabe erst nach Beendigung des Umzuges, der voraussichtlich zu Anfang October vollendet sein wird, erfolgen.

Danzig, den 12. September 1868.

Das Leihamts-Curatorium.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.